

Preis der Fritz-Schumacher-Stiftung

Autor(en): **Risch, Gaudenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **102 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-75402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Preis der Fritz-Schumacher-Stiftung

Alljährlich verleiht die 1960 zu Hamburg ins Leben gerufene *Fritz-Schumacher-Stiftung* (sie geht auf Dr.h.c. Alfred Toepfer zurück) zwei Preise für beispielhafte Leistungen auf den Gebieten Städtebau und Landesplanung, Baukunst, Denkmalpflege, Landschafts- und Grünflächengestaltung, konstruktiver Ingenieurbau oder Stadtökologie und Stadtsoziologie. Dies in Erinnerung an den überragenden niederdeutschen Baumeister, Architekten und Städteplaner Fritz Schumacher. Schumacher war von 1899 bis 1909 Professor an der Technischen Hochschule Dresden und später Oberbaudirektor für Hochbau und Städtebau in Hamburg. Im Jahre 1933 wurde er aus politischen Gründen nach zweiundzwanzigjähriger Tätigkeit entlassen. Er hat sich bis zu seinem Tode im Jahre 1947 auch als Schriftsteller einen bedeutenden Namen gemacht. Sein ausgezeichnetes Buch «Strömungen deutscher Baukunst seit 1880», 1935 erschienen, liegt in einem Neudruck vor (1982).

Beim selben Anlass zeichnet die Stiftung durch eine Goldmedaille Persönlichkeiten aus, deren Wirken dem Lebenswerk des vielseitigen Architekten *Heinrich Tessenow* entspricht. Tessenow (1876–1950) lehrte an der Architekturschule der Kunstakademie Dresden und an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Sein Name ist u.a. mit dem 1910 entstandenen neoklassizistischen Festspielhaus Hellerau verbunden. Er beschäftigte sich vor allem sehr eingehend mit Problemen des Wohnbaus und der Arbeitersiedlungen.

Die Stiftung vergibt ausserdem weitere Auszeichnungen in den erwähnten Disziplinen in Form von Reiseburschenschaften an sechs Jungakademiker.

Den Satzungen der Stiftung gemäss nimmt die Universität Hannover unter der Ägide ihres Präsidenten die Preisverleihung im Rahmen einer akademischen Feier alljährlich vor.

Unter den bisherigen Trägern der Fritz-Schumacher-Preise finden wir die Architekten *Arne Jacobsen*, Kopenhagen, *Ricardo Bofill*, Barcelona, *Hermann Hertzberger*, Amsterdam, *Frank van Klingeren*, Amsterdam, *Walter Belz*, Stuttgart, *Hans Kammerer*, Stuttgart, *Geoffrey Dark*, London, *Dieter Oesterlen*, Hannover; die Ingenieure *Fritz Leonhardt*, Stuttgart, *Jean Muller*, Paris; im Bereich Städteplanung *Sir Hubert Bennet*, London, *Rudolf Wurzer*, Wien, *Heikki von Hertzen*, Tapiola; im Bereich Denkmalpflege *Bertrand Monnet*, Strassburg, *Louis Arretche*, Paris, *Pier Luigi Cervellati*, Bologna.

Ehrung für Prof. A.H. Steiner

1981 wurde in Prof. *Albert Heinrich Steiner* erstmals ein Schweizer mit der hohen Auszeichnung bedacht. Diese Ehrung erfolgte «für seine vorbildlichen Bauten und bedeutenden städtebaulichen Arbeiten, aber auch als Zeichen des Dankes für hilfreichen Rat bei dem Wiederaufbau deutscher Städte».

Die Laudatio umriss den beruflichen Werdegang des Geehrten, der sein Studium in Zü-

rich und München 1929 abgeschlossen und in diesen beiden Städten erste Praxisjahre (in Zürich bei Prof. *Otto Rudolf Salvisberg*) verbracht hat. 1943 zum Zürcher Stadtbaumeister ernannt, hat er die städtebauliche Entwicklung seiner Vaterstadt wesentlich (auch durch eigene Bauten) beeinflusst. Steiners Erfahrungen als Architekt, als Stadtplaner und Stadtbaumeister gaben die glücklichsten Voraussetzungen für die 1957 aufgenommene Lehrtätigkeit für Städtebau und Entwerfen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. In dieses Wirken erhielten deutsche Fachkreise 1950 in Zürich erstmals näheren Einblick und erlebten dabei die segensreichen Auswirkungen einer ungebrochen kontinuierlichen Entwicklung in einem kriegsverschonten Land. In diese reiht sich auch Steiners Richtplan für die neue ETH-Station Höggerberg mit den Bauten für Physik und Molekularbiologie nebst Hörsälen und Bauten für Verpflegung und Aufenthalt sowie infrastrukturelle Einrichtungen. Stark beeindruckt hat dabei in deutscher Sicht der Einbezug des Hochschulgeländes in das Grünflächensystem der Stadt Zürich, ohne dabei Gefahr zu laufen, zu einer solitären Anlage zu werden. Mit der Preiserteilung möchte die Fritz-Schumacher-Stiftung das Schaffen des Architekten, Städtebauers und Hochschullehrers auszeichnen, ihm aber auch den Dank für seine menschliche Haltung und Gesinnung über die Grenze hinweg herzlich bekunden.

In seiner der Preisverleihung folgenden Ansprache gedachte Professor A.H. Steiner nach einem Leben der Bemühungen, um unser Bauen und Planen einiges als «vermeintlich objektive Erkenntnis» in einem kritischen Rückblick skizzenhaft darzulegen. Zusammenfassend:

Es herrsche der Eindruck vor, dass noch keine Zeit eine derart überbordende Menge an städtebaulichem Material und Gedankengut zusammengetragen und publiziert habe, aufbauend auf intensiven Studien, analytischen Untersuchungen, statistischen Erhebungen und soziologischen Befragungen. Alles begleitet von dem tragenden, hingebenden Willen, etwas für die Mitmenschen und die bauliche Umwelt im Guten beizutragen. Betrachte man die Situation jedoch offenen Blickes, sei eine verwirrende bauliche Vielfalt von Materie gewordenem Gedankengut festzustellen. Die Situation erscheine heterogen, komplex als Ausdruck eines komplizierten technischen Denkens und einer Unsumme von individuellen Wünschen, die kaum einer geistigen Grundhaltung entspringen seien. Alles sei Ausdruck einer polyvalenten kulturellen, nicht sehr gefestigten Situation, die niemals in eine überzeugende Entwicklung überführt werden könne. Dies sei eine Tatsache, die nichts mit Pessimismus zu tun habe, vielmehr vermuten lasse, dass unsere menschlichen und damit auch städtebaulichen Bemühungen auf eine Wende zugehen müssten.

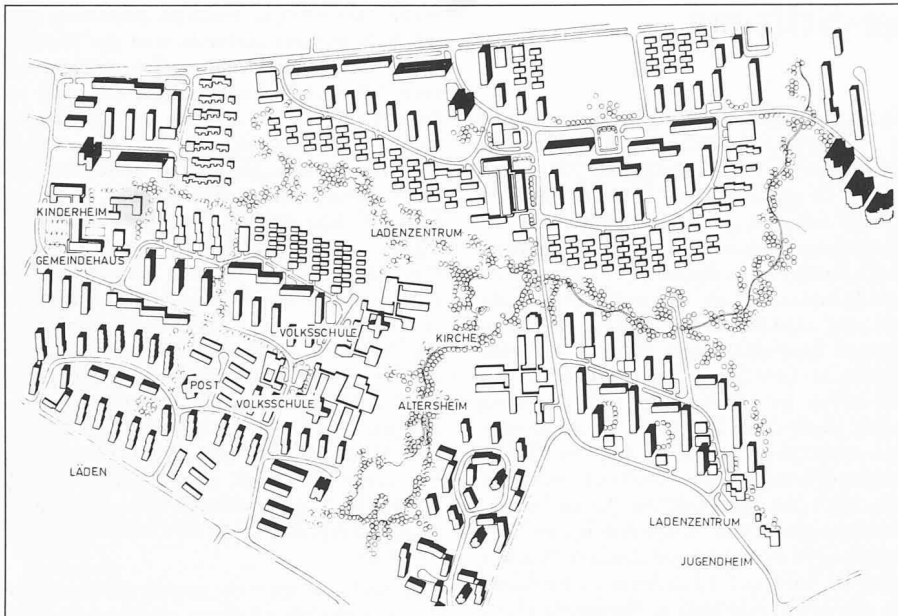
Wohl würde eine Menge von Vorschriften diese ausufernde Erscheinung einzudämmen suchen. Doch erweise sich dies als ein

mehr oder weniger hilfloses Bemühen, das nur Schlimmstes verhüten und das Zusammenleben lediglich materiell zu erleichtern vermöchte. Und doch wüssten wir, dass es beim Städtebau darum gehe, an ein Ganzes, an ein Übergeordnetes beizutragen. Diese Erkenntnis, die auch aus Publikationen Fritz Schumachers hervorgehe, gälte es hochzuhalten und weiterzugeben. Eine Zeit könne nur das hervorbringen, was in ihrer Grundhaltung enthalten sei. Ihr Ergebnis sei die Resultante aus der Summe ihrer Komponenten. Daher wirke das Resultat der heutigen Situation baulich verwirrend. Auftauchende Zweifel vermöchten die Überzeugung aufdämmern lassen, dass nur Bescheidenheit der Allgemeinheit und des einzelnen Milderung bringen könnte. Das wäre ein Programmpunkt, dem die Planer und Architekten gegenüberstünden. Eine ordnende, anspruchsvolle und lebensfüllende Aufgabe.

Der Architekt sei nicht so sehr der Gestalter des menschlichen Lebens – wie er sich gerne bezeichne. Doch gestalte sich seine Aufgabe äusserst wichtig, ja ausschlaggebend, wenn er mit der erforderlichen Zurückhaltung versuche, eine dienende Funktion zu erfüllen. Gemeint sei die einsichtige Beschränkung auf das Wesentliche. Eine ideenreiche Einfachheit kann entscheidend sein. Was zu bedenken sei: Die finanziellen Mittel und Energien würden dort eingesetzt, wo die Menschen meinten, Prioritäten zu erkennen. Und das seien die technischen Bequemlichkeiten einerseits und quantitative Höchstleistungen andererseits. Von der menschlichen Stadt spräche man – doch den Mondflug verwirkliche man (etwas überspitzt gesagt).

Ein anderes Kapitel: Die Überschätzung der Schnelligkeit, die Planung und der Bau der Stadt auf Zeitgewinn, welcher der Hektik Vorschub leiste und der die Oberflächlichkeit der Sinne fördere. Was werde der Schnelligkeit nicht alles geopfert! Dabei würden durch modifizierte Autobahnen und Expressedstrassen Stauräume mit Millionenwerten höchstens um wenige Kilometer verschoben werden. Es gäbe Verkehrsmaschinen, die als Selbstzweck entlarvt werden könnten. Alles Dinge, die nur angesprochen werden könnten, aber formend auf unser Leben Einfluss nähmen. Wäre es denn nicht denkbar, dass der Menschheit mit weniger Schnelligkeit ein reicheres, sinnvoller Leben geboten werden könnte? Wären wir nicht etwas verlegen, wenn Zigmilliarden von Strassenbaukrediten einer wohnlichen Stadt und dem Wohnungsbau zur Verfügung gestellt würden?

Geschichtlich gesehen habe jede Zeit ihre eigenen Wertmassstäbe geschaffen. Was zu seiner Zeit seine Berechtigung gehabt habe, sei aber allmählich verloren gegangen, überholt worden. Ohne eine bestehende Wertung nämlich abzuändern, sei eine zeitgerechte Entwicklung nicht möglich. Als notwendig voraussetzen wäre jedoch die Einsicht, dass für unsere Existenz ein lebenswerter Sinn erarbeitet werden müsste. Technischer Komfort und die Möglichkeit schneller Dislokationen genügen nicht mehr. Die Jugend wisse das und verlange stürmisch eine Umwertung. Eine Umwertung aber durch Gewalt sei sinnwidrig.



Bebauungsplan von Lohbrügge Hamburg, in Ausführung begriffen



Unter Beibehaltung des T-förmigen Grünzuges, der den Bauungsplan Lohbrügge durchzieht, wurde eine Verdichtung der Bebauung im Westen (Hauptgeschäftsviertel) angestrebt. Die nach Süden sich öffnende zentrale Grünfläche ist von Schulen und Heimen umrahmt. Vorschlag des Gutachters Prof. A. H. Steiner

Mit den vorstehend zusammengefassten Überlegungen und Thesen hat Professor Steiner auch das Bauen in der Schweiz während der letzten Kriegszeit veranschaulicht. Auch bei uns war man zu Einsparungen besonders von Eisen und Zement gezwungen. Mit angestammten Materialien wie Naturstein, Holz und dem Bindemittel Weisskalk wurden genormte Einfachbauweisen vorwiegend für Wohn-, Schul- und Verwaltungsbauten entwickelt, an denen Architekt Steiner eigenen Anteil hatte. Die Materialbeschränkungen bargen den wesentlichen Vorteil in sich, dass auf genossenschaftlicher Basis in grossen Zusammenhängen und nach klaren städtebaulichen Richtlinien grössere Bauvorhaben realisiert werden konnten. Für luxuriöses Bauen blieb freilich wenig Spielraum, dafür konnten Kosten eingespart werden. Eine Erleichterung in der Materialbeschaffung ist erst gegen das Jahr 1950 eingetreten.

Einige Dias veranschaulichten verschiedene vom Zürcher Stadtbaumeister und späteren

Architekturprofessor geprägte Bauobjekte, darunter ETH-Bauten Höggerberg und das Krematorium Nordheim in Zürich. Frohem Leben zugewandt ist Steiners Vorschlag für eine dem Bürkliplatz seeseits stufenweise vorgelagerte Fussgängerebene, die seitlich durch ein Restaurant gefasst wird. Mit diesem Seeplatz sollte Zürichs Beziehung zu seinem Seebecken verbessert und zugleich bereichert werden. Ein Pendant vielleicht zur Grünanlage «Arboretum», das der Quai-Ingenieur Dr. Arnold Bürkli (1833–1894) durch Aufschüttung im linken Seebecken im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts grosszügig geschaffen hat?

Planungsexperte für deutsche Städte

Die ihm zugedachte Ehrung und dankerfülltes Gedenken in Hannover hat nicht zuletzt der Mission Professor Steiners als Gutachter während der Zeit des Wiederauf- und Ausbaus von deutschen Grossstädten nach 1950 gegolten. In der Mehrzahl der Aufgaben erfolgte diese planerische Mitarbeit als Berater

und Experte in engem Kontakt mit Behörden, Ämtern, Kommissionen, Planungsstellen und im Kreise unabhängiger Fachleute. Projektive Entwicklungsphasen bedingen schöpferische Gedankenfreiheit. Dabei wäre eine zeitgerechte Information der Öffentlichkeit in der Regel weder möglich noch angebracht gewesen. Der mitwirkende Berater wird persönliche Genugtuung im Erfolg seines Einsatzes empfinden. So mag sich erklären, dass A.H. Steiners effizientes Wirken als Berater, Planer, Preisrichter und ferner seine Berufungen zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung sowie als Gastdozent an der Sommerakademie Salzburg und u.a. an den Technischen Hochschulen München, Hannover, London und Istanbul in schweizerischen Fachkreisen eher weniger bekannt geworden sind. Ein publizistischer Nachholbedarf, dem wir hier nur fragmentarisch gerecht werden können.

Mitwirkung an Planungsaufgaben

Mustersiedlung für Bergarbeiter in Dortmund (Ruhrgebiet) 1952/53. Experten: Prof. Steiner zusammen mit den Kollegen Bartning (Berlin) und Schuster (Wien).

Hauptstadt Berlin 1957–60. Planungsauftrag im Stadtteil Friedrichstrasse und Umgebung.

München 1959

Planungsauftrag im Januar an die Professoren A.H. Steiner und M. Guther (Darmstadt) mit gemeinsamem Studienbüro ad hoc zur Begutachtung des 1958 bereits vorhandenen städtischen Planungsmaterials, des Wirtschaftsplanes und des Generalverkehrsplanes. Im gleichen Jahr wurde noch Prof. K. Leibbrand (Zürich) zur Prüfung der Strassenverkehrsplanung und der Frage der Massenverkehrsmittel beigezogen. Die Stellungnahme der drei Planungsexperten ist 1960 in einem stattlichen Buchband publiziert worden. Der Bericht umfasst über 100 Seiten mit aufschlussreichen kolorierten Plänen, Schemabildern, Tabellen und Diagrammen. Leider ist diese Schrift im Buchhandel nicht erhältlich. Man muss dies bedauern. Denn sie wäre (noch heute) eine aufschlussreiche Fundgrube an planungsspezifischer Systematik, die beispielhaften Wert aufweist und mutatis mutandis in methodischer und didaktischer Hinsicht für unser eigenes Planen von Nutzen sein könnte.

Auf Grund von Erfahrungen wurde für München das Jahr 1990 als Planungsziel gewählt. In Einzelfällen können Grossstädte mit langfristiger Planung durch nicht voraussehbare Umstände quasi überrumpelt und zu modifizierten Teildispositionen bedeutenden Umfangs gezwungen werden. Mit Sicherheit konnte im Jahre 1960 nicht vorausgesehen werden, dass sich das Olympische Komitee sechs Jahre später für München als Austragungsort jener traurig endenden XX. Olympischen Sommerspiele 1972 entscheiden werde. Hierfür war das in der nördlichen Randzone gelegene Oberwiesefeld prädestiniert. Dessen landschaftliche Aufwertung wurde schon in der Planung 1960 stipuliert, indem dort eine Grosssportanlage geplant und eine Grünzug-Verbindung mit der Innenstadt vorgesehen wurde. Zudem wurde gefordert, das Oberwiesefeld

in ein zusammenhängendes Grünflächensystem einzubinden. Dieses Postulat wurde bis zum Sommer 1972 übertroffen, als das flache Olympiagelände durch grosszügige Aufschüttungen als topografischen Akzent einen Aussichtsberg mit Einblick in das olympische Geschehen an seinem Fusse erhalten hatte.

Es ist denkbar, dass das bereits vorher geplante Erholungs- und Sportgelände auf den Oberwiesen bei der Selektion Münchens als Olympiadestätte einen besonderen Vorzug bedeutete. Oder umgekehrt, die bayrische Kapitale sich mit ihrem Angebot als Olympiadestadt überzeugend zu empfehlen wusste. Ein Anliegen, das wohl kein Promoter in Rom besser zu vertreten wusste als der Oberbürgermeister der «Weltstadt mit Herz» an der Isar: *Hans-Jochen Vogel*.

Der Stadtverwaltung mochte es zustatten kommen, dass im Planerbericht 1960 dringliche Direktiven für einen künftigen Generalverkehrsplan nicht nur begründet, sondern auch alle Verkehrssparten teils bis ins Detail vorgezeichnet worden sind. Wer München im zeitlichen Vorfeld der Olympiade besucht hatte, wählte sich – etwa in der Innenstadt – auf einem riesigen Bauplatz zu befinden, wo allenthalben gegraben, ab- und durchgebrochen, aber auch schon neu aufgebaut oder renoviert wurde. Dies alles einschliesslich Bau- und Verkehrsplanung, Ausführung und organisatorische Vorkehrungen im Zeitrafftempo. Dazu laufende Finanzierungsprobleme. Eine Parforce-Leistung, die in den Annalen der Planung in unserem Jahrhundert anerkennend vermerkt werden dürfte.

Köln 1963–65

Zeitweise federführende Mitwirkung im Sonderausschuss für «Stadtzentrum um Dom und Hauptbahnhof». In seinem Schlusswort konnte Prof. Steiner bestätigen, «dass die wichtigsten Überlegungen für die Gestaltung der Domumgebung erfreulich weit gediehen sind, so dass eine sichere Basis für die weitere Ausarbeitung der Planung erreicht worden ist».

Freie und Hansestadt Hamburg 1966

Als Mitglied der unabhängigen Kommission für den Aufbauplan von Hamburg wurde Prof. A.H. Steiner der Auftrag für zwei Gutachten zur Untersuchung der *Wohndichte* erteilt.

Wettbewerbe

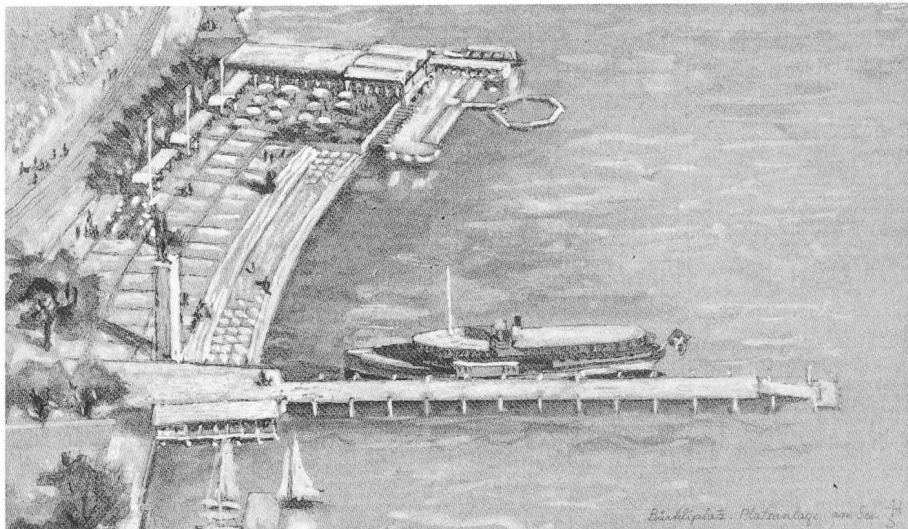
Agrandissement du centre administratif et technique des Services industriels de la ville de Sion (SICAT)

Résultats: Le jury de ce concours, après examen des 13 projets rendus, a décidé d'attribuer les prix suivants:

1er prix: Augustin Michaud, Sion; collaborateurs: A. Van de Maele et D. Nanchen

2e prix: Paul Morisod et Edouard Furrer, Sion.

3e prix: Jean Cagna + coll. assoc., Sion; collaborateur: S. Silvestrini.



Abgestufte Platzanlage zwischen Bürkliplatz und See in Zürich. Vorschlag von a. Stadtbaumeister Prof. A. H. Steiner

Gutachten 1: «Minimale Wohnansprüche und Beziehungen zwischen den die Wohndichte beeinflussenden Grössen». Feststellungen hierzu: Die Fragen der Wohndichte sind vor allem von der theoretischen Seite her angegangen worden. Soweit wie möglich wurde auf bestehenden Begriffsbestimmungen aufgebaut. Die entsprechenden Definitionen, eine mathematische Formelsammlung mit Erläuterungsskizze und Anwendungsbeispielen bilden für die Dichteuntersuchung ein allgemein nützlichem Arbeitsinstrument. Die auf mathematischen, graphischen und rechnerischen Grundlagen erarbeiteten Resultate dürften auf diesem Gebiet ein *neuartiger Versuch* sein, um zu allgemein gültigen Erkenntnissen zu kommen. Die mathematischen Untersuchungen wurden begleitet von Prof. Otto Schläpfer, Dozent für Mathematik an der Abteilung für Architektur der Eid. Technischen Hochschule.

Gutachten 2: «Es wurde untersucht, wie weit die Erkenntnisse über die Möglichkeiten einer Erhöhung der Wohndichte sich auf bestehende und projektierte Bebauungen auswirken (vertretbare maximale Dichten bei verschiedenen Bauweisen)». Feststellungen hierzu: Geprüft wurde, wie weit die Erkenntnisse über die Möglichkeiten einer Erhöhung der Wohndichte sich auf bestehende und projektierte Bebauungen auswirken.

Allgemein: Die Zusammenhänge, die zwischen der Belegungsichte und dem Ge-

schossflächenanteil bestehen, wären einer eingehenden Analyse wert. Das Auftragsresultat ist 1966 als *Schlussbericht* in Buchform erschienen: «Wohndichte», von Prof. A.H. Steiner, ETH Zürich. Leider ist auch diese aus einem Auftragsverhältnis hervorgegangene Publikation (mit Bauungsbeispielen, Situationsplänen, usw.) nicht im Buchhandel erhältlich.

Frankfurt 1962–64

Planungsauftrag der Stadt für ein Kultur- und Geschäftszentrum im Nordwesten.

Wulfen (Ruhrgebiet) 1962–65

Mitwirkung als Preisrichter und Experte für die Anlage der Neustadt von Wulfen.

Schlussbemerkung

Die Reihe der deutschen Planungsvorhaben, bei denen Professor Steiner als Berater, Experte und Preisrichter während einem Jahrzehnt mitgewirkt hat, ist mit den hier angeführten Beispielen nicht erschöpft. Auf die vergleichsweise unterschiedliche in der Schweiz erfolgte Tätigkeit als Architekt, Planer und Preisrichter, vor allem auch als Zürcher Stadtbaumeister und Dozent an der ETH, war hier nicht einzugehen. Hierüber hat Prof. Steiner 1981 in seiner Dankesansprache in der Universität Hannover Aufschluss gegeben.

Gaudenz Risch

KIO/BAND – Genossenschaften Bern: BAND-Zweigwerkstatt und KIO-Sportgebäude

In diesem Wettbewerb auf Einladung wurden acht Entwürfe beurteilt. Ergebnis:

1. Preis (8000 Fr.): I+B Architekten, Bern; Mitarbeiter: Igor Steinhart, Ruedi Geiger, Jörg Widmer

2. Preis (7000 Fr.): Salera + Kuhn Architekten AG, Bern

3. Preis (4000 Fr.): L. Simon-Gianoli, Bern; Projekt: Roland Lehnmann; Mitarbeiter: Flavio Gasparini

Ankauf (1000 Fr.): Trachsel Steiner + Partner, Bern; Projektverfasser: H. U. Steiner,